

Schweizer Türen sollen kein illegales Tropenholz mehr enthalten

Bern. - Der Verband Schweizerische Türenbranche (VST) verpflichtet sich mit einem am Montag unterzeichneten Abkommen zwischen VST, Greenpeace und WWF Schweiz, Tropenholz aus umwelt- und sozialverträglich bewirtschafteten Wäldern zu verwenden. «Dieses Abkommen ist ein entscheidender Schritt: Zum ersten Mal ist die Industrie bereit, Verantwortung zu übernehmen und nachhaltige Wege zu beschreiten», kommentierte Hans-Peter Egler vom Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) vor den Medien.

Die Vereinbarung, die auch einen Aktionsplan beinhaltet, konnte nach über zwei Jahren zäher Verhandlungen dank der Vermittlung des Seco und der Stiftung Intercooperation geschlossen werden. Kern der Abmachung ist die Ausrichtung der Türfabrikanten auf das etablierte Zertifizierungsverfahren des Forest Stewardship Councils (FSC), welches in der Schweiz bereits von vielen Möbelfabrikanten und -händlern angewandt wird, dazu gehören auch Migros, Coop und Möbel Pfister.

Die Schweizer Türenbranche besteht aus 74 Unternehmen, welche 2500 Mitarbeiter beschäftigen, 380 Millionen Franken Umsatz generieren und 400 000 Türen produzieren. Knapp zwei Drittel der Türen werden aus tropischen Hölzern gefertigt. Tropenholz eignet sich besser für Brandschutztüren, ist witterungsresistenter und weist eine höhere Formbeständigkeit als viele heimische Hölzer auf. Die Türenbranche ist eine der grössten Ver-

braucher von Tropenholz in der Schweiz.

International ist die Schweiz einer der kleinsten Importeure, gehört aber trotzdem mit Japan und den USA zu den Hauptsponsoren der internationalen Tropenholzorganisation (ITTO). Die internationale Handelsorganisation versucht - unter Einbezug von Umweltverbänden, Produzenten, Händlern und staatlichen Organisationen - ein Gleichgewicht zwischen Nutzung und Erhaltung von Tropenwäldern zu erzielen. «Das Thema Tropenholz hat in der Schweiz eine hohe emotionale Bedeutung», sagte Egler. (aba)

Bayer erhofft sich von der Übernahme Synergien in der Höhe von 100 bis 120 Millionen Euro jährlich. «Die Übernahme ist strategisch sinnvoll für Bayer. Der Kaufpreis liegt allerdings am oberen Ende meiner Erwartungen», sagt Silke Stegemann, Analytistin bei der Landesbank Rheinland-Pfalz. Bayer wird damit zu einem der drei grössten Anbieter von verschreibungsfreien Medikamenten - neben den Konkurrenten Johnson & Johnson und Glaxo-SmithKline. Ziel von Bayer sei es, weltweit «die Nummer eins» bei nicht rezeptpflichtigen Medikamenten zu werden, sagte der Vorstandsvorsitzende von Bayer, Werner Wenning, an der gestrigen Telefonkonferenz. Schon heute agiert das Unternehmen mit den Marken Aspirin, Alka-Seltzer und Canesten erfolgreich auf dem Markt für Alltagsmedikamente.

